

Theodizee für Tiere ist sicherlich als originell anzusehen, wenngleich D. hervorhebt, entscheidende Denkanstöße in diese Richtung aus Texten des östlichen Christentums erhalten zu haben (2). Ausschlaggebend für die Entwicklung seiner Theodizee für Tiere seien jedoch nicht die Lektüren, sondern eine Art mystischer Erfahrung gewesen (135). Insgesamt wird den persönlichen Erlebnissen des Autors weiter Raum gegeben, was u. a. auf den von D. vorgeschlagenen „narrative approach“ für die Vergabe epistemischer Wahrscheinlichkeiten zurückzuführen sein dürfte. Die Legitimität einer solchen Methode ist den explizit erwähnten Grundannahmen seiner Position hinzuzufügen. Hierzu gehören u. a. ein moderater Rationalismus, gepaart mit einem Realismus bezüglich religiöser und wissenschaftlicher Überzeugungen, sowie die Ablehnung des Fideismus (44). Dass auf all diese Punkte nicht ausführlich eingegangen werden kann und der kritische Leser häufiger fragend zurückgelassen wird, ist bei der Fülle an verarbeitetem Material nachvollziehbar und entspricht den Leitlinien der Herausgeber der Reihe Y. Nagasawa und E. Wielenberg: „Our hope with the *Palgrave Frontiers in Philosophy of Religion* series is to contribute to the continued vitality of the philosophy of religion by producing works that truly break new ground in the field.“ (Series Editors’ Preface, X). Dieses Buch erfüllt diese Vorgaben allemal und liefert eine erstaunlich frische und originelle Antwort auf eine der wohl ältesten und hartnäckigsten religionsphilosophischen Fragen. M. BENASSO

ZOLL, PATRICK: *Perfektionistischer Liberalismus*. Warum Neutralität ein falsches Ideal in der Politikbegründung ist (Praktische Philosophie; 89). Freiburg i. Br. / München: Karl Alber 2016 [2017]. 499 S., ISBN 978-3-495-48834-8 (Hardback); 978-3-495-81834-3 (PDF).

Können perfektionistische Argumente, die von kontroversen Annahmen darüber abhängig sind, was ein gutes Leben ist und ausmacht, im öffentlichen Raum der Gründe zur Rechtfertigung von Politik legitim vertreten werden? Diese Frage wird im Rahmen der sog. Neutralitätsdebatte in der Politischen Philosophie seit den 1980er Jahren intensiv diskutiert, zumeist als Auseinandersetzung zwischen den beiden miteinander konkurrierenden Theoriefamilien des Liberalismus und des Perfektionismus. In Deutschland erfährt die bisher überwiegend im angelsächsischen Sprachraum geführte Debatte in den letzten Jahren zunehmende Aufmerksamkeit. Das zeigt sich u. a. in mehreren Dissertationen zu diesem Thema, darunter jene mit dem Karl Alber Preis 2016 ausgezeichnete Studie des Jesuiten Patrick Zoll (= Z.). Mit ihr liegt ein Ansatz vor, der entgegen der gängigen Zuordnung die Neutralitätsdebatte als eine Kontroverse innerhalb des Liberalismus, genauer des *public reason liberalism* begreift. Der Titel der Dissertation deutet dabei unmissverständlich die Richtung seiner Argumentation an. Z. plädiert für die Ablehnung des Neutralitätsprinzips bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Prinzips der öffentlichen Rechtfertigung. Mit dieser Positionierung macht er seinen Ansatz zu einer liberalen Theorie unter perfektionistischem Vorzeichen. In Z.s Worten klingt dies thesenartig zusammengefasst folgendermaßen: „(1) Der Gebrauch staatlicher Zwangsgewalt ist nur dann legitim, wenn er öffentlich gerechtfertigt ist. (2) Es gibt Fälle, in denen der Gebrauch staatlicher Zwangsgewalt öffentlich gerechtfertigt ist, auch wenn er ‚nur‘ mit Argumenten gerechtfertigt werden kann, die von kontroversen Annahmen darüber abhängig sind, was ein gutes Leben ist und ausmacht“ (26). In beeindruckend stringenter Argumentation entwickelt Z. diesen Ansatz eines Perfektionistischen Liberalismus. Seine große analytische Schärfe sowie sein ebenso großes Können, die komplexen Zusammenhänge unverkürzt, aber in gebotener Knappheit darzustellen, zeigt er in drei gleichgewichtigen, aufeinander aufbauenden Teilen mit insgesamt sieben Kapiteln, die von einer Einleitung und einer Konklusion abgerundet werden.

Teil I. Anti-Perfektionistische Liberale (Politische Liberale) und Perfektionistische Liberale bilden die beiden Pole der von Z. zu Beginn seiner Arbeit gezeichneten Kartographie der Neutralitätsdebatte, die auf einer nennenswerten Kenntnis der einschlägigen Literatur beruht (Kap. 1). Die Positionen ergeben sich aus der Ablehnung bzw. Akzeptanz des Neutralitätsprinzips und werden von Z. nochmals in einen je umfassend begründeten und einen politisch begründeten Teil differenziert. Er selbst argumentiert für einen umfassend begründeten Perfektionistischen Liberalismus, dessen grundsätzliche Struktur er in Kap. 2

der vorgelegten Studie analytisch herausarbeitet und in ein defensives sowie ein konstruktives Element unterteilt. Zentral für das defensive Element ist die Zurückweisung des Neutralitätsprinzips unter Zuhilfenahme des Asymmetrievorwurfes, der besagt, dass Anti-Perfektionistische Liberale kontroverse perfektionistische Argumente solange nicht im Prozess der öffentlichen Rechtfertigung zurückweisen dürfen, „solange sie eine Begründung schuldig bleiben, warum es ihnen selbst weiterhin gestattet sein soll, auf Argumente zurückzugreifen, die von kontroversen Gerechtigkeitskonzeptionen abhängen“ (159). Der Leser erfährt, dass eine solche Begründung gemeinhin an der Benennung eines eindeutigen Demarkationskriteriums scheitert, das den Ausschluss aller perfektionistischen Argumente begründen müsste, ohne zugleich diejenigen Argumente aus dem Diskurs zu eliminieren, die auf kontroversen Gerechtigkeitskonzeptionen basieren. Zurückgewiesen werden von Z. auch drei Kompatibilitätsmodelle, die versuchen, unter Beibehaltung der Akzeptanz des Neutralitätsprinzips die perfektionistische These durch eine Beschränkung von Geltungsbereich und Umfang des Neutralitätsprinzips zu bejahen (93–120). Die positive Bestimmung, sprich inhaltliche Ausgestaltung des Perfektionistischen Liberalismus leistet das konstruktive Element, welches auf der Behauptung fußt, „dass es Fälle gibt, in denen kontroverse perfektionistische Urteile den Gebrauch staatlicher Zwangsgewalt *rechtfertigen* und damit legitimieren können“ (120 f.). Z. weist dem konstruktiven Element eine politische und eine ethische Dimension zu. Die erste untersucht, warum und inwiefern sich ein solcher Ansatz der liberalen politischen Theorie zuordnen lässt; die zweite Dimension fragt nach dem Objektivitätsanspruch von Urteilen dieses Ansatzes.

Teil II. Wegfall der komfortablen dialektischen Ausgangslage für Perfektionistische Liberale; J. Quong entzieht mit seinem Werk *Liberalism without perfection* dem Asymmetrievorwurf sein Fundament. So lässt sich plakativ zusammenfassen, was Z. detailliert und mit fundierter Kenntnis des Werkes von Quong in Kap. 3 beschreibt. Quong gelingt es, durch die Unterscheidung zwischen Gewichtung- und Relevanzuneinigkeiten gewissermaßen ein Demarkationskriterium zu setzen, dass perfektionistische Argumente aus dem Diskurs der öffentlichen Rechtfertigung ausschließt, während Argumente, die auf kontroversen Gerechtigkeitskonzeptionen beruhen, legitimer Teil dieses Diskurses bleiben. Auf diese Entkräftung des Asymmetrievorwurfes müssen Perfektionistische Liberale reagieren, da sie nun eine eigene Lösung für das Problem der öffentlichen Rechtfertigung liefern müssen. Überzeugend kann Z. darlegen, warum dies weder dem sektiererischen Modell von S. Wall noch dem quasi-naturrechtlichen Ansatz von G. Sher gelingt. Die Lösungsstrategie Walls (Kap. 4), welche am defensiven Element ansetzt und das Problem der öffentlichen Rechtfertigung mittels einer Uminterpretation des Rechtfertigungsbegriffs zu lösen versucht, scheitert an den liberalen Grundüberzeugungen, die durch die Uminterpretation verlassen werden (u. a. durch die Aufgabe der *presumption of liberty*). Das quasi-naturrechtliche Modell Shers (Kap. 5) verfehlt in Z.s Augen hingegen die inhaltliche Ausgestaltung des konstruktiven Elements, da sein Versuch, den Objektivitätsanspruch einer Theorie des guten Lebens in einer quasi-naturrechtlichen und somit anti-essentialistischen Weise zu rechtfertigen, misslingt.

Im letzten, aber gleichwohl zentralen Teil III seiner Arbeit entfaltet Z. nun seinen eigenen Ansatz eines umfassend begründeten Perfektionistischen Liberalismus und erhebt den Anspruch, mit jenem auf die neue dialektische Situation eingehen und die aufgeworfenen Probleme lösen zu können. Das konstruktive Element seines Ansatzes reagiert auf die Forderung nach Objektivität (Kap. 6). Z. argumentiert beweiskräftig, „dass es mit der Akzeptanz eines [neoaristotelischen] Essentialismus [...] und mit Hilfe des Konzepts der ‚natürlichen Gutheit‘ [...] möglich ist, das Problem des Objektivitätsanspruchs einer Theorie eines guten Lebens zu lösen“ (303 f.). Unter Berücksichtigung relevanter Autoren (u. a. G. E. M. Anscombe, P. Foot, R. Hursthouse, A. MacIntyre,) führt er vor, warum seine „essentialistische Konzeption eines naturalistischen Realismus sich der anti-essentialistischen Konzeption von Sher als rational überlegen erweist“ (304). Weil es Z. hinsichtlich seines konstruktiven Elements jedoch nicht zugleich gelingt, das Problem der öffentlichen Rechtfertigung zu lösen, muss er dies über das defensive Element seines Ansatzes regeln (Kap. 7). Die Schlüsselrolle für dieses Vorhaben bildet die in den jüngeren Arbeiten von G. F. Gaus und K. Vallier herausgearbeitete Differenzierung zwischen einer Konsens- und einer Konvergenzkonzeption öffentlicher Rechtfertigung.

Da die Konvergenzkonzeption im Gegensatz zu einer Konsenskonzeption den Gebrauch von Argumenten, die von kontroversen Annahmen darüber abhängig sind, was ein gutes Leben ist und ausmacht, für die öffentliche Rechtfertigung staatlicher Zwangsgewalt als legitim erachtet, kann Z. nachweisen, wie sich seine essentialistische Konzeption eines naturalistischen Realismus mit der Verpflichtung zur öffentlichen Rechtfertigung des Gebrauchs staatlicher Zwangsgewalt widerspruchsfrei verbinden lässt. Mit dieser inhaltlichen Ausgestaltung des defensiven und des konstruktiven Elements kann er nicht nur die Forderung nach der Akzeptanz des Neutralitätsprinzips zurückzuweisen, sondern zugleich den Objektivitätsanspruch seiner perfektionistischen Theorie erfüllen. Es ist daher durchaus angemessen, wenn er seinen Ansatz als kohärente und attraktive Alternative zu einem Anti-Perfektionistischen Liberalismus beschreibt.

Alles in allem hat der Autor ein beeindruckendes Werk vorgelegt, das sich m. E. neben der aufgezeigten analytischen Schärfe durch mindestens zwei weitere Eigenschaften auszeichnet. Z. gelingt es, seinen Ansatz in umfassender und differenzierter Weise zu präsentieren. Dies drückt sich insbesondere darin aus, dass er mögliche Kritikpunkte an seinen Thesen bereits in die Argumentation einzubauen weiß und Strategien entwickelt, wie diese einzuordnen oder gar zu entkräften sind. Des Weiteren zeichnet sich die vorliegende Dissertation durch eine gelungene Leserlenkung aus. Sowohl die drei Teile der Arbeit als auch die einzelnen Kapitel enthalten leserfreundliche Zwischenergebnisse, welche die jeweilige Argumentation nicht nur zusammenfassen, sondern auch in die Gesamtargumentation der Arbeit einordnen. Erklärende und die einschlägige Literatur berücksichtigende Fußnoten sowie das ausführliche Sach- und Personenregister erleichtern dem interessierten Leser zudem die Einordnung der Argumentation in einen größeren Kontext. Der Begründung der Jury des Karl Alber Preises ist daher voll und ganz zuzustimmen, wenn sie die vorliegende Dissertation als einen innovativen Beitrag zur zeitgenössischen Philosophie beschreibt, der m. E. auch für die Frage nach religiösen Überzeugungen im öffentlichen Diskurs sehr interessant erscheint. Es bleibt abzuwarten, welche Reaktionen durch diese Arbeit, die „das bisherige dominant anti-perfektionistische Selbstverständnis der jüngeren Tradition des Liberalismus provozierend in Frage stellt“ (472), hervorgerufen werden.

CH. REICH

OTT, KONRAD: *Zuwanderung und Moral* (Universal-Bibliothek; 19376). Stuttgart [Ditzingen]: Reclam 2016. 94 S., ISBN 978-3-15-019376-1 (Paperback); 978-3-15-960887-7 (EPUB).

„Zuwanderung und Moral“, mit diesen Worten überschreibt der Philosoph und Umweltethiker Konrad Ott sein Vorhaben, das er in das literarische Gewand eines Essays kleidet. Auf weniger als 100 Seiten, im gewohnten Reclam-Format gehalten, setzt er sich mit dem gesellschaftlich höchst relevanten Thema der Zuwanderung auseinander, um „Grundlagen der Flüchtlings- und Migrationsethik“ (7) aufzuzeigen. Dafür stellt er die „miteinander konkurrierenden Moralauffassungen“ (ebd.) der Gesinnungs- und Verantwortungsethik – im Anschluss an die klassische und idealtypische Distinktion Max Webers in dessen Schrift „Politik als Beruf“ (1919) – (bisweilen in ihren Extremen) gegenüber. Während sich die Gesinnungsethik vor allem an Grundsätzen orientiere und unliebsame Konsequenzen ausblende, richte sich die Verantwortungsethik entschieden an den Folgen des Handelns aus.

Nach einigen einleitenden Vorbemerkungen zu den Begriffen Flucht/Flüchtling, Migrant/Migration und Wanderung (Kap. 2) gibt Ott in Kap. 3 die gesinnungsethische Position in Fragen der Zuwanderung wieder. Sie zeichne sich v. a. durch das Bemühen um (tendenziell uferlose) Ausweitung aus. So sprächen Gesinnungsethiker nicht mehr von Flüchtlingen, sondern von „Menschen in Not“ (26), die in (fast) unbegrenzter Zahl aufzunehmen seien, und lösten damit die klare Unterscheidung von Migration und Flucht auf. Durch diese begriffliche Verschiebung von Flucht zu Not weiteten sie die Zahl potenzieller Fluchtgründe aus. Ferner forderten sie globale Freizügigkeit sowie offene Grenzen und unternähmen den Versuch, das völkerrechtlich fixierte non-refoulement-Prinzip – gemeint ist das Verbot der Aus- und Zurückweisung von Flüchtlingen in ein Land, in dem Folter und schwere Menschenrechtsverletzungen drohen – soweit auszudehnen (z. B.